

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **(Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse**

Band (Jahr): **15 (1938)**

Heft 6

PDF erstellt am: **25.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich.

### Genf, geographisch betrachtet.

E. W. Städte sind sublimierte Sinnbilder der menschlichen Anpassungsfähigkeit an die Natur, zugleich aber auch deren unerschöpflichen Gestaltungskraft. Ihrem Wesen beizukommen kann daher nur der feinsten gleichzeitig physikalischen wie psychologisch-historischen Analyse und Synthese gelingen. Diese Arbeit an einem der bedeutendsten schweizerischen Beispiele in meisterhafter Weise gezeigt zu haben, ist das Verdienst des am 26. Januar in der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft von Prof. Dr. Charles Bürky (Genf) gehaltenen Vortrags « Les problèmes de Genève ». Sein Leitmotiv bildete die erstaunliche Tatsache, dass auf so engem, kargem und gefährdetem Raum, wie ihn die Südwestecke des schweizerischen Mittellandes darbietet, ein städtisches Gemeinwesen erstehen konnte, das mit beinahe 150 000 Einwohnern den dritten Rang unter den eidgenössischen Schwestern behauptet. Die zureichenden Gründe hierfür fand Bürky sowohl in Lagebeziehungen als in den seltsam glücklichen Schicksalszügen der Geschichte. Bei letzterer haben das Machtwort vor allem der zähe Kampf gegen begehrliche, starke Nachbarn um Selbständigkeit und Freiheit und das Ringen um innere Einheit besonders in religiöser Beziehung gesprochen. Die blutgetränkten Dorfauen der Stadtumgebung erzählen von manchem hartem Strauss, der zwischen den ausdauernden Genfern, den Savoyarden, Waadtländern und Bernern ausgetragen wurde. Das endliche Resultat erbrachte der Stadt zwar das selbstbewusste Gefühl eines gleichberechtigten Bundesgliedes der Eidgenossenschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts, das im heutigen Namen « République et canton de Genève » rechtskräftigen Ausdruck besitzt, gleichzeitig aber auch die bleibenden und schwerwiegenden Nachteile der exponierten Grenzlage bei fehlendem eigenem Hinterland, dem die Freizonen in keiner Weise vollwertigen Ersatz boten. Unter diesem geschichtlichen Aspekt ist es allerdings erfreulich, welche ausserordentliche Entfaltung die Stadt trotzdem gewann. Hierbei war nicht zuletzt massgebend, dass es sich als Refugium politischer und namentlich religiöser Flüchtlinge stets hilfreich erwies. Die Reformation brachte ihr in dieser Hinsicht besonders wertvollen Segen, da damals die Bijouterie, die Feinmechanik, die Uhrenindustrie und andere einträgliche Gewerbebezüge entstanden, die noch heute ein Angelpunkt der genferischen Existenzbasis sind. Das Erbe der Glaubenserneuerer, die Achtung für Menschenwürde, der Sinn für persönliche und politische Freiheit, für ideelle Begeisterungsfähigkeit und nie versagender Optimismus, verbunden mit ständig wachsendem Bildungsdrang, der heute in einem ausgezeichnet organisierten und vielseitigen Schulwesen und in internationalen Instituten Ausdruck findet, mögen ausserdem nicht wenig dazu beigetragen haben, dass Genf sich in den letzten Jahrhunderten wie kaum ein anderer, ähnlich gelagerter städtischer Organismus weltweites Ansehen, ja Bewunderung erworben hat, was durch die Namen Rousseau, Dufour oder Dunant zur Genüge dokumentiert wird. Ob diese bemerkenswerten und einzigartigen Geistes- und Staatsentwicklung auch in Zukunft anhält, erscheint freilich mehr als fraglich. Der Umstand, dass heute bereits ein Viertel der Einwohnerschaft aus Fremden, be-

sonders aus Franzosen besteht, dass weiter in dieser ausgesprochenen Stadt der Reformation der Protestantismus zusehends an Zahl der Bekenner einbüsst und das Sprachengewirr ein solches Mass annimmt, dass schon ein Schlagwort vom muttersprachunfähigen Genfer Schüler umgeht, deutet allzu eindeutig darauf hin, dass sich Konfliktstoff anzusammeln droht, der schwerlich ohne Krisen zu beseitigen sein dürfte. Eine derartige Ueberfremdung des Genfer Bürgertums, die durch die landschaftliche besonders Fremde, wenn auch sehr oft nur vorübergehend, anziehende Schönheit der Stadt, durch die vortrefflichen gesellschaftlichen Einrichtungen, die verhältnismässig vorteilhaften Verkehrsbedingungen und nicht in letzter Linie durch die billigen Wohn- und Beköstigungsverhältnisse stetig weiterhin angeregt wird, scheint ohne Zweifel die Einheit und Sicherheit der Stadt umso mehr zu gefährden, als sie nicht durch eine natürliche, aus dem Schosse der Genfer selbst stammende Volksvermehrung kompensiert wird. Wenn man hierbei bedenkt, dass dem Kanton Genf mit seinen rund 280 Quadratkilometer Fläche, seinen bei freilich ausserordentlich gesundem Klima ärmlichen, verbesserungsbedürftigen Böden keinerlei Gewähr für eine wirtschaftliche Ausdehnung gegeben ist — was die jüngste Bevölkerungsabnahme der Stadt übrigens klar genug kennzeichnet —, so ergeben sich dem kleinen Staatswesen schwerwiegende Probleme, die selbst der grösste Optimismus und die unerschütterlichste Sympathie zur weitem schweizerischen Heimat nicht zu unterdrücken vermögen.

Solche grauen Wetterwolken verrät indes das lebhaft und unbekümmert pulsierende Leben der Stadt keineswegs. Auf den prächtig beschatteten Alleen und Plätzen, den Brücken und den breiten, sauberen Quais entlang der geläuterten Rhone und dem spiegelnden See wogt vielmehr die Masse der Arbeitenden und Geniessenden in munterer Sorglosigkeit dahin, die kaum den Gedanken an innere Schwächen aufkommen lässt. Auf den gutverzweigten Tramlinien strömt täglich eine unabsehbare Menschenmenge besonders aus den Richtungen von Annemasse und Lancy in die City, verteilt sich dort in die zahlreichen Bankinstitute, Speditionsgeschäft, Fabriken, Lebensmittel- und Blumenhallen, um abends mit derselben Hast auf die Landschaft zurückzukehren, die gleichfalls den Eindruck einer blühenden Metropole hervorruft, den die vielen prächtigen Monumentalbauten, Denkmäler und technischen Anlagen nur vertiefen. Die Fernlinien, unter welchen vor allem die Zufahrtslinien zum Simplon und die Verbindungen zwischen Südostfrankreich, der Schweiz und deren östlichen Nachbarn hervorstechen, haben zudem einen zunehmenden Verkehr zu bewältigen, der unmissverständlich Fortschritt verheisst. Soll dieser trotz den innern Bedenklichkeiten Bestand haben, so ist allerdings eine konsequentere Festigung der Beziehungen Genfs zum nächsten Grenzland (Gex, Chablais, Arvetal, Avantpays) und zu deren Herren dringend notwendig, denn von ihnen hängt mit der geregelten Verproviantierung und der politischen Sicherheit auch das ganze übrige wirtschaftliche und geistige Dasein der Stadtbevölkerung in höchstem Masse ab. Mit dem Redner, der in vorbildlicher Sachlichkeit alle jene bekannten Bemühungen um eine befriedigende Erledigung der Jahrhunderte hindurch störenden Zonenfrage abschliessend erörterte, hoffen wir für unsere schöne und bewundernswürdige Stadt an der schweizerischen Westmark, dass sie ihr endgültige Ruhe und Gedeihen bringen.

### Ein geologischer Globus.

Am 10. Oktober d. J. wurde im South Kensington Museum in London ein Globus aufgestellt, der die geologische Struktur der Erde darstellen soll. Er besteht aus faserigem Stuck und ist innen durch Stahlbänder verstärkt, die um eine Stahlröhre angebracht sind; diese stellt die Erdachse dar u. bildet einen Winkel von 23,5 Grad entsprechend ihrer Lage zur Ekliptik der Senkrechten gegenüber. Der Durchmesser beträgt 5 Fuss, 11 Zoll (180 Zentimeter); die Oberflächendarstellung ist also im Massstab 1 : 7 000 000. Das Relief ist 20 mal überhöht. Die geologische Farbgebung wurde im Museum ausgeführt. Die hellsten Farben stellen die jüngsten Schichten dar und die dunkelsten die ältesten. Die vulkanischen Gesteine sind scharlachrot oder orangefarben. Sechs Farbenabstufungen wurden angewendet, um die Sedimente der verschiedenen geologischen Epochen anzugeben. Es finden sich keine Namen vor; doch sind Flüsse, Seen und die Meere in ihren Tiefenstufen dargestellt. Durch ein elektrisches Uhrwerk wird der Globus gedreht; eine Umdrehung dauert 2 1/2 Minuten. Zwei geographische Globen, die rechts und links aufgestellt sind, ermöglichen die Orientierung.

Falls neue geologische Forschungen Änderungen in der Darstellung am Globus bedingen, sollen sie jeweilen angebracht werden.

Dr. O. Z.

### Schweizerische Lichtbildzentrale, Bern.

Die von der Berner Schulwarte verwaltete Lichtbilderzentrale umfasst in über 2000 Serien zurzeit rund 16,000 Diapositive. In den vier Jahren des Bestehens der Stiftung wurden nahezu 100,000 Glasbilder in Ausleihe gegeben. Neben Schulen und Erziehungsanstalten finden sie vor allem Verwendung bei kirchlichen Anlässen, bei Veranstaltungen für Volksbildung, Staatsbürgerkunde, freiwilligem Arbeitsdienst usw.

Die in den letzten zwei Jahren erstellten Heimatserien werden dank der Mitwirkung der Schweiz. Verkehrszentrale unentgeltlich ausgeliehen. Von diesen finden besonders die Serien « Die Schweiz als Reiseland », « Protestantische Schweiz », « Katholische Schweiz », « Durchs schöne Bergell nach Lugano », « Segantini », besondere Beachtung. Zur Ergänzung der Bilderreihen über Schweizer Kunst wurden Serien erstellt über Giovanni und Augusto Giacometti, Ernst Hodel und Albert Anker. Der Vertiefung des Verständnisses der schweizerischen Eigenart dienen die Serien « Schweizergeschichte » und « Schweizer Volksleben ». Besondere Beachtung verdienen auch die Serie über das Leben Peter Roseggers und eine Bildreihe, die die Leistungen der SBB beleuchtet « Unsere Eisenbahn in Vergangenheit und Gegenwart ».

Das Lichtbild wird neben dem Filme immer seine pädagogischen Vorzüge bewahren, und so möchten wir Interessenten, vor allem die Lehrer, auf die reichhaltige Sammlung der Schweizerischen Lichtbilderzentrale aufmerksam machen. Kataloge und Auskünfte kostenlos durch die Berner Schulwarte.